

„Zivilgesellschaft, Frieden und Sicherheit in Kolumbien: Friedensdividende im Postkonflikt?“

Von Isabella Neu

Unter diesem Titel fand am 7. April 2022 der 8. „Kölner Lateinamerika-Gesprächskreis“ (kurz: KLAGK) statt. Dieser wurde gemeinsam von [connosco e.V.](#) und dem [KFIBS e.V.](#) (Kölner Forum für Internationale Beziehungen und Sicherheitspolitik e.V.) organisiert und von „[Brot für die Welt](#)“ und dem [AStA der Universität zu Köln](#) unterstützt. Endlich war auch wieder eine Durchführung der Veranstaltung in Präsenz möglich, wofür die Räumlichkeiten der Alten Feuerwache Köln genutzt wurden. Ziel war es, einen Blick abseits der politischen Elite auf die Realität nach dem Friedensabkommen zu werfen. Im Fokus standen dabei weibliche Kämpferinnen der FARC und sich für territoriale Souveränität einsetzende afrokolumbianische Bewegungen in der Pazifikregion. Nach einer kurzen Einführung von Katharina Maas, 1. Vorsitzende von connosco e.V., und Rafael D. Uribe Neira, Sprecher der KFIBS-Forschungsgruppe „Lateinamerika“, gab es zwei Vorträge und eine sich daran anschließende Diskussion.

Zunächst stellte Sara Meyer die Forschungsergebnisse ihrer an der TU Dresden eingereichten Masterarbeit vor. Diese befasste sich mit weiblichen Kämpferinnen innerhalb der FARC, den sogenannten *Farianas*. Schwerpunktmäßig widmete sich ihr Vortrag der Frage, wie die weiblichen Kämpferinnen in den kolumbianischen Medien abgebildet wurden. Im Rahmen ihrer Forschung analysierte sie zum Zeitraum der Friedensverhandlungen (zwischen 2012 und 2016) erschienene Artikel und betrachtete dabei insbesondere die Veränderung der Darstellung der Kämpferinnen in diesem Zeitraum.

So sei das Regime der FARC bis in die 1980er-Jahre stark männlich geprägt gewesen. Seit dieser Zeit habe es vermehrt auch Frauen in der FARC gegeben, womit die FARC dem Prinzip der „Gleichstellung im Kampf“ gerecht werden wollte. Die Motivation der Frauen hätte diverse Gründe gehabt, welche von Flucht vor Armut und Gewalt, über Verlockung durch Prestige, dem Wunsch nach Veränderung bis hin zur Zwangsrekrutierung gereicht hätten. Auch die Darstellung der *Farianas* in den kolumbianischen Medien seien sehr vielfältig gewesen.

Heute hätten sich viele der ehemaligen Kämpferinnen zahlreichen Projekten angeschlossen, die ihnen ein eigenes Einkommen garantieren. Die Referentin führte hier eigene Bier- und Modemarken der *Farianas* an. Jedoch sähen sich die *Farianas* mit der Rückkehr des Machismo und der Ablehnung hinsichtlich ihrer Vergangenheit konfrontiert. Auch der von Iván Duque abgezogene Personenschutz für die ehemaligen Kämpferinnen führe zu einer Zunahme an Gewalt gegen ehemalige Kämpferinnen.

In der zweiten Hälfte der Veranstaltung widmete sich der Vortrag von Caroline Cornier, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Kassel im Fachgebiet „Entwicklungspolitik und Postkoloniale Studien“, der Frage, ob territoriale Souveränität eher in eine Sackgasse führt oder stattdessen ein essenzielles Widerstandsmittel darstellt. Dabei lag ihr Fokus auf der Pazifikregion, welche auch nach Abschluss des Friedensabkommens immer noch stark von dem Konflikt betroffen ist.

Die Region sei lange Zeit ein Rückzugsgebiet der FARC gewesen, was zu einem Anstieg der Gewalt geführt hätte. In der Region seien ca. 90 Prozent der Bevölkerung afrikanischer Abstammung. Dies sei auf die Flucht vieler ehemaliger Sklavinnen und Sklaven in die Region zurückzuführen, die dort jedoch keine formalen Landrechte besessen hätten, worin auch der Ursprung des Konfliktes liege.

Im Zuge der Liberalisierung der Wirtschaftspolitik seien Rechte an private Firmen verteilt worden, was auch die Nutzung von Holz, welches davor von den Communities bewirtschaftet wurde, betraf. Die Bewegung gegen diesen Zustand setzte sich vor allem für zwei Forderungen ein: erstens für kollektive Landrechte und zweitens für die damit einhergehende Stärkung der afrokolumbianischen Identität. Zentral sei dabei auch die Frage nach den Möglichkeiten der Etablierung eines alternativen Wirtschaftsmodells zur Subsistenzwirtschaft und dem extraktivistischen Wirtschaftsmodell gewesen. Cornier betonte das dabei entstehende Dilemma zwischen politischen Prinzipien und dem Wunsch nach materieller Inklusion.

Nach den Vorträgen gab es noch Raum für Fragen und Anmerkungen. Aus dem Publikum kamen Fragen zu der aktuellen politischen Lage vor den Wahlen in Kolumbien, zu alternativen Wirtschaftsmodellen, für welche die Afrokolumbianerinnen und Afrokolumbianer plädieren, und zu den Perspektiven der Umsetzung des Friedensabkommens in den kommenden Jahren. Am Ende ergab sich eine spannende Diskussion zwischen den Teilnehmenden und den beiden Referentinnen, bei der auch nochmal die Leitfrage der 8. KLAGK-Veranstaltung aufgegriffen wurde.